Dekorformen des Mittelalters

Antje Heling-Grewolls August 2013

Begrifflichkeit

Als "Dekorformen" des Mittelalters sind hier die rein ornamentalen Formen verstanden. Sie sind getrennt erfasst von den "Imitationen" des Mittelalters wie Vorhang- und Fugenmalerei, die zwar auch der dekorativen Verschönerung des Raumes dienten, jedoch eine Besonderheit der Raumausstattung sind und in anderen Kunst- und Handwerksgattungen nicht vorkommen. Die Dekorformen stammen im Mittelalter durchgängig hauptsächlich aus dem Pflanzenreich (vegetabile Dekorformen), zu einem geringeren Teil sind sie abstrakt-geometrisch.

Die Formen des Mittelalters werden hier getrennt vom Bestand der Neuzeit untersucht, da mit der Renaissance erst die eigentliche Ornamentik beginnt: Es wurden nicht nur antike Ornamente wieder entdeckt, sondern auch das anspruchsvolle, komplexe System ihrer Anwendung im Sinne der Angemessenheit ("decorum") wurde wieder aufgenommen. Ornamentik wurde erst mit der Renaissance durch vielfältige Musterblätter und -bücher zu einem selbständigen Kunstzweig.

Die Benennung der mittelalterlichen Dekorformen erfolgt in unserer Darstellung weitgehend nach den Untersuchungen zur Ornamentik in der Buchmalerei von Christine Jakobi-Mirwald und nach der allgemeinen Systematik von Franz Sales Meyer.[1]

Älteste Formen in Lübeck

Die ältesten überhaupt in Lübeck erhaltenen Teile ornamentaler Raumgestaltung stammen aus den 1170er Jahren: An den noch vom romanischen Vorgängerbau des Lübecker Domes in dessen Ostteilen erhaltenen Pfeilern und Wandvorlagen gibt es vegetabile und geometrische Stuck-Ornamente. Die meisten Motive orientieren sich an antiken Vorbildern wie Lotosblüten und Palmetten. In ihrer Form sind sie streng schematisiert und in Rauten, Kreise oder Dreiecke eingebunden. Rein geometrische romanische Ornamente kommen auch vor, sogenannte Klötzchen. Es wurden Spuren stark farbiger Bemalung nachgewiesen: grüne Blätter standen auf rotem Grund.



Lübeck, Dom, Stuck-Kragsteine des südöstlichen und nordöstlichen Vierungspfeilers, ca. 1170-80

Wandmalereien aus dem 12. Jahrhundert sind in Lübecker Häusern nicht erhalten und auch nicht dokumentiert. Die romanischen Ornamente im Dom zeigen allerdings, wie stark die Kontinuität mancher Grundmotive in der Ornamentik war. So lassen sich das verschlungene Ringband (Abb. links) und die Palmette (Abb. Mitte) später in Lübecker Häusern wiederfinden. Berücksichtigt man ihre ursprüngliche Farbigkeit, könnten die Ornamente des Domes eine Vorbildwirkung gehabt haben.

Die älteste erhaltene Malerei eines Lübecker Hauses stammt vom Ende des 13. Jahrhunderts und hat - zumindest in ihrem erhaltenen Anteil - zwar gliedernde, doch keine ornamentalen Teile (Königstraße 28). Die ältesten gemalten Ornamente in Bürgerhäusern Lübecks stammen vom Beginn des 14. Jahrhunderts. In den Lübecker Kirchen und Klöstern ist aus dieser Zeit eine größere Anzahl als in den Häusern überliefert. Im 15. Jahrhundert gibt es dann eine große Vielfalt von Ornamenten auch in den Bürgerhäusern. Hauptsächlich sind es florale Formen.

Brockow[2] unterteilt die ornamentalen Malereien des Mittelalters in Lübecker Häusern nach ihren unterschiedlichen räumlichen Verwendungen:
1. auf der gesamten Wand oder mehreren Wänden (Fischergrube 18),
2. als Umrahmung oder Bestandteil von figürlichen Darstellungen (Königstr. 28),
3. in Nischen, mit eigenem Bildcharakter (Königstr. 44).

Hinsichtlich der Motive gibt Brockow[3] für das 14. und 15. Jahrhundert Ranken, Blüten und Blätter neben der Fugenmalerei als die hauptsächlich vorkommende Ornamentik an. Die gemalten Fugen werden hier jedoch zum großen Bereich der Imitationen gerechnet.

Vegetabilische Motive

Ranken mit Blüten und Blättern kommen großflächig auf Wänden vor oder begleiten figürliche Darstellungen. Oft lässt sich ein eventueller Zusammenhang mit solchen anderen Motiven wegen der nur fragmentarischen Erhaltung oder Freilegung nicht klären. Vorbilder für Rankenmalerei findet man in der Leinenstickerei und in der Buchmalerei des 13. und 14. Jahrhunderts.[4]

Im Kreuzgang des Schleswiger Domes, dem sogenannten Schwahl, sind Ranken mit Blüten und Blättern in bemerkenswerter Vielfalt erhalten. Sie zeigen, wie breit das Formenrepertoire in der Zeit um 1330 sein konnte. Auch besondere Blattformen sind hier - wie Blüten - farblich von der Ranke abgesetzt (Abb. rechts). Die Rankenstränge sind linienartig dünn und bogenförmig geschwungen.



Schleswig, Dom, Kreuzgang-Gewölbe, um 1330

BLÜTEN

Lilienblüten

In Schleswig kommt eine große stilisierte Lilienblüte mit einem aufrechten mittleren und zwei auswärts gebogenen seitlichen Blütenblättern vor (Abb. links) sowie eine kleinere vereinfachte Lilienblüte, deren drei Blütenblätter miteinander verbunden sind (obige Abb. Mitte). Beide Formen gibt es auch in Lübeck, die schlichtere an blattlosen Fadenranken angeordnet, meist rot und bogenförmig nach unten hängend, selten schwarz (mehrere Abb. folgende Seite).

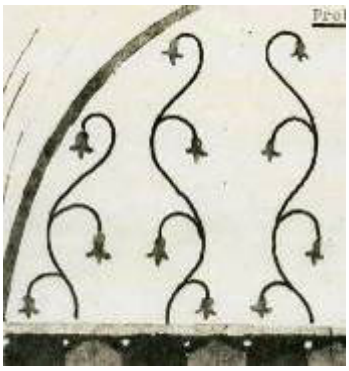
Symbolisch steht sie für Reinheit und Frieden, besonders für die Jungfräulichkeit und Unschuld der Maria. Wegen dieser Bedeutung ist sie in sakralen Räumen zu finden sowie in Malereien mit Bezug zur Maria, so im Lübecker Haus Schüsselbuden 2 in einer Szene der Anbetung der Heiligen drei Könige. Doch auch auf ganzer

Wandfläche ohne erkennbaren bzw. erhaltenen figürlichen Bezug kommen die Lilienblüten vor (Königstraße 49).

Die Lilie symbolisiert auch die Königswürde und ist allgemein ein Herrschaftszeichen (der Lilienstab Christi). Die blauen Lilienblüten mit Ranken in der Ratskapelle der Lübecker Marienkirche sind Zeichen der Herrschaft des Rates und zugleich seiner Himmels- und Christusverbundenheit (Abb. unten rechts).



Lübeck, St. Katharinen, Unterchor, Gewölbe





Lübeck, Burgkirche, Langer Saal/Refektorium, (Rekonstruktion L. Saß)



Lübeck, Schüsselbuden 2 Diele, 2. Viertel 14. Jh.



Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 56 Dornse, 1300-1339



Lübeck, St. Marien, Ratskapelle, Westwand

Vom Lilienzepter Gottvaters, Christi und Mariae leitet sich das heraldische Lilienmotiv[5] ab: die Blüte ohne Stängel und Ranken. Dieses Motiv kommt in Kirchen vor und auch auf Deckenbalken der Bürgerhäuser (Abb. folgende Seite, siehe auch "Bänder und Stäbe").



Krummesse, Hzt. Lauenburg, Dorfkirche
Gewölbekappe, Mitte des 13. Jh.



Lübeck, St. Marien,
Langhausarkade, 1320-30

Singulär ist eine andere frühe Blütenform in Seitenansicht: ein breit fächerförmig ausladender Blütenstand (Abb. links). Die aufrecht an Fadenranken stehenden Blüten sind dreifarbig: an ihrem Ansatz hell, darüber rot und am gesamten halbrunden, mit kurzen, zahnartigen Blütenblättern bestandenen Rand braun. — Verwandt sind die trichterförmigen Blüten in der Glockengießerstr. 33 (Abb. Mitte) mit ihrem dunklen Ansatz, dem roten, nicht blattweise unterschiedenen Blütenkelch und der punktförmigen Andeutung dunkler Blütenblätter im Halbrund.



Lübeck, Königstr. 28, Seitenflügel,
1. Hälfte des 14. Jh.



Lübeck, Glockengießerstr. 33
Seitenflügel, Ende des 14. Jh.



Greifswald, St.
Marien, 1411

Granatapfelblüten

Schwellende, plastisch wirkende Blütenkelche, deren zwei helle Blütenblätter knollenförmig nach innen gerollt enden, kommen in der Fischergrube 18 vor. Aus der Mitte ragt ein mächtiger grüner Griffel mit Blättern (Griffelästen) hervor (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Fischergrube 18, 1. Hälfte des 15. Jh.

Vermutlich ist dies eine frühe Form der später variantenreichen Granatapfelblüten, die besonders in sakralen Bauten auftreten: große glockenförmige Blütenkelche mit einem durch die wachsende Granatapfelfrucht rundlich verdickten Ansatz, sich vorn verengend. Sie entfalten ihre äußeren, oft gefiederten Blütenblätter am Ansatz und öffnen auch die inneren an der Spitze/am Griffel (Abb.).



Lübeck, St. Katharinen, Bogenlaibung und -scheitel der Zirkelbrüderkapelle, ca. 1460-80


Lübeck, St. Petri, Marienzeitenkapelle, um 1470



Flensburg, St. Johannis, Gewölbe, vor 1515


Thorn, Breite Str./ul. szeroka 22, E. 15. Jh.

Rosetten

Die punktsymmetrisch als Rundform dargestellten Blüten haben meist fünf gerundete Blütenblätter, seltener vier oder sechs, die gleichmäßig den Blütenboden

(die Blütenachse) umgeben. Als Rosette werden alle sternförmigen Blüten bezeichnet, ob sie eher an Margeriten, Ackerwinden, Rosen oder andere Blumenarten erinnern.



Schleswig, Dom, Schwahl, Gewölbe, um 1330





Lübeck, Koberg 3, Seitenflügel, Erdgeschoss, 1. Viertel d. 14. Jh.

Eine Mondsichelmadonna im Strahlenkranz in Flensburg wird von schlichten Blüten umgeben, hier als Rosenkranz verstanden, da die Rose das Symbol der Maria ist.

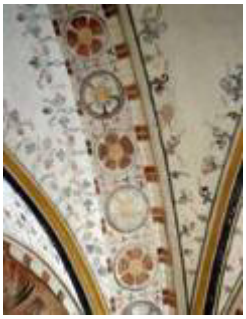


Flensburg, Apotheke, ca. 1490

Größere Rosetten weisen sich zum Teil deutlich als Rosen aus, indem kleine Kelchblattspitzen zwischen den Blütenblättern stehen bzw. indem die Blütenblätter in zwei Ringen versetzt zueinander angeordnet sind (Abb. rechts).



Lübeck, St. Marien, Obergadenwand, 1320-30



Lübeck, Heilig Geist-Kirche, Gurtbögen, um 1330,

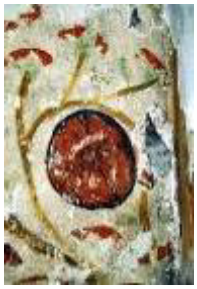


Schleswig, Dom, Schwahl, Gewölbe, um 1330


Lübeck, Königstr. 51, Diele
ca. 1310-20


Lübeck, Mengstr. 40, Nebenhaus,
14. Jh.


Lübeck, Fischergrube 20
ca. 1340-50


Lübeck, Mengstr. 21, Seitenfl., 15. Jh.


Lübeck, Fleischhauerstr. 22, Seitenflügel, zw. 1475 und 1525

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kommen rote, schablonierte Rosetten vor. Sie haben jeweils fünf Blütenblätter, dazwischen kleine Kelchblätter, und sind von schwarzen Fadenranken (mit Blättchen) begleitet bzw. kreisförmig umfasst. Die Blütenblätter sind gespitzt, in einem Beispiel sind sie rund (Abb. rechts).


Lübeck, Große Gröpelgrube 8,
letztes Viertel des 14. Jh.


Lübeck, Koberg 3,
Seitenflügel,
2. Hälfte des 14. Jh.


Lübeck, Fleischhauerstr. 91/93
St. Johannis, Klosterrefektorium,
letztes Drittel des 14. Jh.

Ein Einzelbeispiel ist eine andere schablonierte Blütenform mit vierteiliger Innenblüte und zugespitzt umrissenen Blütenblättern außen (Abb. folgende Seite links). Deren Inneres ist mit einer Lilien-Schablone gestaltet. Auch eine Blüte mit fünf spitzen, windradartig umgewendeten Blütenblättern ist ein Einzelfall (Abb. folgende Seite rechts).


Lübeck, Fischergrube 18, Dornse, 14. Jh.


Lübeck, Koberg 3 Seitenflügel, 14. Jh.


Lübeck, An der Untertrave 74, Holzdecke, 1. H. 16. Jh.

BLATTFORMEN

Trifolien

Die Trifolien bzw. Dreiblätter sind die älteste Blattform in der Lübecker Wandmalerei. Ihre drei schmalen, zugespitzten Blätter sind glatt umrissen und stehen jeweils in etwa rechtem Winkel zueinander. In Lübeck kommen rotbraune Trifolien an gleichfarbigen (Abb. folgende Seite) und an schwarzen Fadenranken vor. Es sind außerdem graue und grüne Trifolien an roten Fadenranken bekannt. Auch kommen sie mit Blüten kombiniert vor. Die erhaltenen Beispiele sind zum Großteil so fragmentarisch, dass ihre Abbildungen wenig aussagekräftig sind. Auch ist teilweise kaum zu beurteilen, wie sehr die Fadenranken geschwungen oder gewunden und wie die Trifolien an ihnen verteilt sind. Die ältesten Lübecker Beispiele sind nach restauratorischem Befund nach links geneigt, an senkrechter, noch starrer, schwarzer Fadenranke.[6] Kennzeichnend für die Fadenranken allgemein ist, dass sie sich nicht überschneiden.

In der Buchmalerei sind Trifolien im Gegensatz zur Wandmalerei eher rundlich, lappig und komplexer geformt: Der Übergang zu "symmetrisch gestalteten, komplexeren Gebilden, die eher als dreiblättrige Blüten anzusprechen sind, ist fließend".[7]





Lübeck, Fischergrube 20, Erdgeschoss, ca. 1340-50



Lübeck, St. Katharinen, Langhaus, Scheidbogen, 14. Jh.

Trifolien, die sich farblich von den Ranken unterscheiden, lassen sich auch als Blüten verstehen.



Sanitz (Lkr. Doberan), Kirche, Gewölbe, 2. H. 13. Jh.

Palmetten

Die Palmette ist ein ursprünglich nach dem Blatt der Fächerpalme entwickeltes Ornament mit mehreren - mindestens fünf - symmetrisch angelegten Blattlappen. So kommt es vor allem in der griechischen Kunst vor. In der mittelalterlichen Malerei sind die Halbpalmetten häufiger, die der Längsachse nach halbiert bzw. "im Profil" gesehen sind.[8] In der Wandmalerei treten sie in großer Vielfalt auf: In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts als breitlappige Halbpalmetten, paarweise symmetrisch nach außen gebogen (Abb. links und Mitte) oder als Teil von Wellenranken (Abb. rechts).



Krummesse, Lkr. Hzt. , Lauenb., Gewölbe M. 13. Jh.



Kessin, Lkr. Doberan, Kirche Chor, M. 13. Jh.



Rendsburg, St. Marien Chorbogen, 1330-35


Lübeck, St. Marien Obergaden, 1320-30


Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 18, 1330-50



Lübeck, St. Katharinen, Langhaus und Chor Bogenlaibungen, 14. Jh.

Im 15. Jahrhundert sind es meist längere, schmalere Halbpalmetten, oft rot(braun) auf hellem Grund, die als Ranken auch größere Wandflächen bedecken. Ihr Rankencharakter wird wie bei vielen anderen Blattranken des 15. Jahrhunderts unterstrichen durch kleine Spiralausläufer (Staubfäden, Fibrillen).[9]


Lübeck, Glockengießerstr. 17, Seitenflügel, 1. Hälfte des 15. Jh.,


Lübeck, Fleischhauerstr. 22, Seitenflügel letztes Drittel des 15. Jahrhunderts


Lübeck, Koberg 2, Dornse, dendrodat. 1449


Lübeck, Koberg 2, Dornse, 2. Hälfte des 15. Jh.

Akanthus

Der Akanthus ist in seinem griechischen Ursprung ein seitlich gesägtes oder gekerbtes Blatt ohne Stiel. Im Mittelalter bleibt der Akanthus in vielen Varianten gebräuchlich, oft bis zur Unkenntlichkeit stilisiert. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts gibt es zunehmend fortlaufende Ranken, die wieder deutlicher akanthusähnlich sind.[10] Wegen der vielen Varianten bleibt auch in der Wandmalerei oft die Frage offen, ob ein Blatt als Akanthus angesprochen werden kann.

Im 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts sind Akanthusblätter zu finden, die figürliche Malerei begleiten, als Einzelblätter oder in Form der Wickelranke. Um 1400 sind die Blätter lappig und ihr Rand rundlich gebuchtet (Abb. rechts und unten).



Lübeck, St. Jakobi, Pfeiler Giebelfeld, ca. 1330-40



Greifswald, St. Nikolai, Seitenkapelle, Bogenlaibung, bald nach 1411



Danzig/Gdansk, St. Marien, Jakobskapelle am Chor, um/kurz nach 1400



Greifswald, St. Marien, Seitenkapelle, 1411

Teilweise ist die Akanthuswickelranke wie die Palmette zweifarbig - grün und (rot)braun. Ist das Blatt genau entlang der Längsachse farblich unterschieden, heißt es mis-parti (Abb. links). Die Ranke in Boddin (Abb. links) zeigt, dass der Übergang zwischen Akanthus und Palmette fließend sein kann.



Boddin (Meckl.-Vorp.), Dorfkirche Gewölbe, 15. Jh.



Greifswald, St. Nikolai, Südkapelle, kurz nach 1411



Lübeck, Königstr. 5, Seitenflügel, 1460-80

Am Ende des 15. Jahrhunderts kommt der Akanthus wieder als eindeutige Blattform und auch in großen Ranken vor: Ein prächtiger Akanthus mis-parti mit Fibrillen

verlief in großen Windungen neben und unter einer Darstellung der Kreuzigungsgruppe, ursprünglich vermutlich über die gesamte übrige Wand (Abb.).



Lübeck, Fleischhauerstr. 22, Seitenflügel, Wand, 1470-1500

Allgemein werden die Ranken in Lübeck nach 1450 plastischer und üppiger und bedecken die Wand gleichmäßig füllend. Lineare Blatt- und Rankenformen wie in Greifswald und Zerrenthin sind in Lübeck aus dieser Zeit nicht mehr bekannt (Abb.).



Greifswald, St. Marien, Seitenkapelle, Wand, datiert 1411



Zerrenthin (Meckl.-Vorp.), Dorfkirche 1. Hälfte des 16. Jh.

Die Rankenstränge selbst sind meist breite Streifen, oft weiterhin mit zarten, auch farblich kontrastierenden Fibrillen, mit Blüten, Früchten oder auch Tieren versehen.



Lübeck, Mengstr. 60, Seitenflügel Detail aus der Wurzel Jesse, 1490-1510



Lübeck, Mühlenstr. 3, (Zeichnung: C. J. Milde) 1. Viertel des 16. Jh.

Ein Lübecker Sonderfall ist eine Rankenmalerei, die die Darstellung eines Liebespaares mit symbolischen Anspielungen umgibt und selbst wie eine Anspielung auf das Thema wirkt (Abb.): Ihre breiten Stränge verdicken sich immer wieder in je drei fleischig-runde seitliche Blattlappen und haben dazwischen eine schlitzartige "Öffnung". Sie enden in langen, rundlich-phallisch geformten Zungen.



Lübeck, Königstr. 28, Seitenflügel, datiert 1464

Kelchblütenranken

Die in der Buchmalerei seit dem 9. Jahrhundert bekannten Kelchblütenranken mit sichelförmigen Blatttrieben und dreiteiligen symmetrische Blüten[11] sind in der Lübecker Wand- und Deckenmalerei um 1500 die wichtigste Blattform. Die Blätter können kurz, aber auch länger und lappig gebogen oder gerollt sein. Charakteristisch ist ihre sichelförmige, oft dreiteilige Aufspreizung.



Lübeck, Mengstr. 60, Seitenflügel, um 1510


Lübeck, Burgkloster


Lübeck, St. Katharinen, Sakristeigewölbe, um 1500


Lübeck, Hl. Geist-Kirche, Lettnerrückwand

An mehreren Lübecker Holzdecken kommen dichte, vielfach gebogene, gerollte und verschlungene Kelchblattranken vor. Sie scheinen nur aus Blättern ohne Stängel oder Rankenstränge zu bestehen. Auch blütenartige Blattkelche kommen vor (Abb. links). Die Blätter sind in mehreren kräftigen Farbtönen gefasst und mit schwarzen Linien umrandet. Durch kleine schwarze Schatten-Schraffuren und durch das Verschlingen der Blätter haben sie plastisch-räumliche Wirkung.


Lübeck, Kapitelstr. 5, Seitenflügel, Holzdeckenfragmente, nach 1477,

Die in der Buchmalerei bekannte Knollenblattranke mit runden knospenähnlichen Blattknollen[12] ist in der Lübecker Raumdekoration in ihrer Reinform nicht zu finden. Die früher entstandenen Kelchblütenranken werden allerdings - hier wie auch in der Buchmalerei - mit kleinen rundlichen Knollenblättern kombiniert.


Koberg 2, Vorderhaus, Obergeschoss, Holzdecke, 2. Hälfte des 15. Jh.

FRÜCHTE

Ein häufiges Endmotiv der verschiedenen Rankenarten sind Fruchtkolben oder -trauben, die auch aus der Buchmalerei bekannt sind.[13] Meist haben sie einen zarten Stängel und einen durch Striche angedeuteten Blütenrest. Ihre Rundung kann durch Schraffur hervorgehoben sein.


Lüneburg, Rathaus, Alte Kanzlei, 1567


Flensburg, St. Johannis, vor 1515


Lübeck, St. Katharinen, Sakristei, um 1500

Botanisch deutbare Früchte bzw. Pflanzen kommen im Mittelalter vor allem dort vor, wo eine bestimmte Frucht oder Pflanze wegen ihres christlichen Symbolwerts dargestellt ist. In den Kirchen sind nicht nur Rosen als symbolische Marienblumen dargestellt (siehe oben), auch Wein mit seinem vielfachen Bezug zum Alten und Neuen Testament und besonders zum Abendmahl, ebenso Eiche als Symbol des ewigen Lebens und auch der Granatapfel als Leben spendendes Zeichen der Auferstehung und Mariensymbol. Im Codex Manesse aus der Zeit von ca. 1305-15 ist eine Fadenranke dargestellt, die im Wechsel drei Eichenblätter und ein Weinblatt trägt.[14] Wein und Eiche kommen auch als Rankenbänder an gegenüberliegenden Wänden eines ausgemalten Raumes in Zürich vor.[15]

Weintrauben

Die Weintrauben sind als grünes, ockergelbes oder graues Bündel von ovaler oder auch runder Form dargestellt. Die Weinblätter sind im 14. Jahrhundert dreiteilig (Abb. folgende Seite links) und im 15. Jahrhundert - dem botanischen Vorbild entsprechend - fünfteilig. Oft ist ihre grüne Farbe verblasst (Abb. folgende Seite Mitte). Die Rankenstränge haben neben den Weinblättern teilweise andere schmale Seitenblättchen und -triebe; auch können die Ranken selbst feder- oder palmettenähnlich gestaltet sein (Abb. folgende Seite rechts).


Schleswig, Dom,
Chorgewölbe, um 1330


Lübeck, St. Katharinen
Langhaus, 14. Jh.


Bad Doberan, Münster, E. 15. Jh.
(Wasmuths Werkkunst-Bücherei)


Lübeck, St. Petri, Langhaus,
Gurtbogen, 2. H. 15. Jh.


Greifswald, St. Marien, 1411

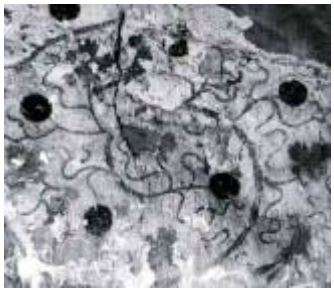

Kirch Kogel, Meckl.
Dorfkirche, Gewölbe

Kleine spiralige Ausläufer (Fibrillen) weisen den Wein als Rankgewächs aus; oft sind sie nur durch Strichelung angedeutet (Abb. links). Die Trauben sind der plastischen Wirkung halber jeweils zur Hälfte rot und grün gemalt, die verblassten grünen Weinblätter sind in den Lücken zu erahnen (Abb. links und rechts).


Lübeck, Königstr. 44, Seitenflügel
1440-60


Neuburg (Lkr. Nordwest-
meckl.), Nordwand, um 1400

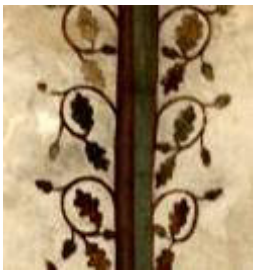

Rhena (Lkr. Nordwestmeckl.)
Westwand, ca. 1440/50


Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 32, Seitenflügel, 2. Hälfte des 15. Jh.

Eicheln

Eichenblätter und -früchte kommen in der kirchlichen Wandmalerei vor und sind dort deutlich zu identifizieren. Ein ebenso deutliches Beispiel ist aus einem Bürgerhaus nicht überliefert. Es gibt eine eichelartige Frucht an einer typisch spätgotischen, dem Akanthus verwandten Ranke (Abb. rechts), die eine Darstellung des Paris-Urteils umrahmt, also keinen biblisch-christlichen Bezug hat.


Greifswald, St. Marien, Kapelle, dat. 1411,


Schleswig, Domchor, um 1330


Lübeck, Ägidienstr. 35 1483-95

Granatapfel

Die Darstellung des Granatapfels in der Wandmalerei ist vielfältig. Kennzeichnend sind die sich von seinem Ansatz her entfaltenden Kelchblätter und der obere Fortsatz mit Blütenrest (Abb.).



Lübeck, St. Katharinen, Sakristeigewölbe (heute Stadtbibliothek Hundestr. 5-11), um 1500

Später wird er als runde Frucht ohne Blütenansatz dargestellt, mit den vielen, außen eigentlich nicht sichtbaren, aber symbolisch kennzeichnenden Samenkörnern, hier kombiniert mit einzelnen Fruchttrauben (Abb.).



Lüneburg, Rathaus, Alte Kanzlei, datiert 1567

VEGETABILE BÄNDER UND STÄBE

Bänder und Stäbe kommen in der Lübecker Wandmalerei und vor allem in der Deckenbemalung in großer Vielfalt vor. Bänder sind allgemein "schmale streifen- oder schnurartige Verzierungen", sie haben "kein oben und unten und der Längsrichtung nach keine bestimmte Begrenzung".[16]

Entsprechend Meyers Systematik - d. h. als Ornament im eigentlichen Sinne - dienen sie vor allem dem Säumen und Einfassen. In dieser Weise werden sie auch in der Raumgestaltung angewandt: Sie säumen und rahmen Bildszenen oder anders gestaltete Wandflächen - waagerecht und senkrecht -, ähnlich dem Vorkommen in der Buchmalerei. Außerdem treten sie aber sozusagen verselbständigt auf, als schmale Verzierungen an schmalen Bauteilen und Architekturgliedern. In den Kirchen sind dies die Pfeiler, Bögen und Gewölberippen, in den Häusern sind es die Deckenbalken.

Viele Bänder sind ihrer Längsachse nach symmetrisch aufgebaut, und wenn nicht, ergeben sie dennoch auch in umgekehrter Richtung das gleiche Bild. Von den Bändern sind jene ebenfalls schmalen Verzierungen zu unterscheiden, die - wie der Bogenfries - eindeutig ein Oben und Unten haben. Sie zählen nach Meyers Systematik entsprechend ihrer Herkunft aus der Architektur zu den freien Endigungen (siehe unten).

Unter den Bändern werden einige auch als Stäbe bezeichnet. Der Begriff "Stab" weist in seiner Herleitung aus der antiken Baukunst nicht darauf hin, dass das Ornament speziell für eine senkrechte Verwendung gedacht ist (Blattstab, Eierstab). Er wird vor allem für Bänder gebraucht, deren Motive der Längsachse nach aufrecht stehen (Lyrastab), auch wenn sie nicht senkrecht, sondern etwa an einer Decke angebracht sind. (Gemalte Wulste, die nach Meyer ebenso zu den Bändern zählen, kommen in der mittelalterlichen Wandmalerei nicht vor.)

Die Begrifflichkeit der Buchmalerei (Mirwald-Jakobi) weicht von dieser Systematik ab und spricht vom "linearen Ornament", das endlos verlängerbar ist, und unterscheidet es in Ranken (mit Wellen- oder Rankenbewegung), Friese (ohne Wellen- oder Rankenbewegung) und Repetitionsmuster (aus aneinandergereihten Einzelmotiven).[17]

Das älteste erhaltene Bandmotiv in der Lübecker Architektur- und Raumgestaltung ist das achsialsymmetrische romanische Flechtband mit Lilienmotiven aus den 1170er Jahren im Lübecker Dom (Abb. folgende Seite links). Das andere Band besteht aus rautenförmigen Feldern mit Palmetten (Abb. folgende Seite rechts).



Lübeck, Dom, Kragsteine der Vierungspfeiler, ca. 1170-80

In romanischen und frühgotischen Malereien in Kirchengewölben (außerhalb Lübecks) sind Palmettenbänder ein häufiges Motiv (Abb.).



Krummesse, Kr. Hzt. Lauenburg, Dorfkirche, Mitte des 13. Jh.


Ruchow, Lkr. Parchim, Dorfkirche, Gewölberippe, 2. H. 13. Jh.

Das rahmende Band einer Wandmalerei in einem Stralsunder Bürgerhaus zeigt Dreiecksfelder mit Dreiblättern darin, ähnlich einem gotischen Maßwerk.


Stralsund, Semlower Str. 11, Marienkrönung, Mitte des 14. Jh.

Im 14. Jahrhundert kommen in der sakralen Architektur verschiedenste achsialsymmetrische vegetabile Bänder an Pfeilern und Bogenlaibungen vor (Abb. folgende Seite). Sie bestehen aus aneinandergereihten Motiven wie Lilien, Rosetten in geometrischen Feldern wie Raute, Quadrat oder Kreis.






Lübeck, St. Marien, Bogenscheitel und Obergaden 1320-30

Anklam (Ostvorpommern), St. Marien, Pfeiler, 1380/90

Lyrastab

Das Palmettenband in Anklam weist bereits auf die später aufkommenden sogenannten Lyrastäbe hin, deren vegetabile Bestandteile sich - ähnlich einer dem Umriss einer Lyra - seitlich runden und dann wieder schmaler zusammenschließen. Die Motive im Lyrastab sind nicht einfach aneinander gereiht, sondern "wachsen" jeweils auseinander hervor. Die Lübecker Bänder, die sich als Lyrastab ansprechen lassen, stammen aus dem 15. Jahrhundert und zeigen vor allem mehrfarbige Kelchblütenranken, auch Rosetten sind integriert (Abb. rechts).




Lübeck, Koberg 2, Seitenflügel, Erdgeschoss, Balkendecke, letztes Viertel 15. Jh.

Lübeck, Koberg 2, Vorderhaus, 1. Obergesch., Balkendecke, 2. Hälfte des 15. Jh.

Eine große Vielfalt von Bändern und Stäben gibt es in St. Johannis in Flensburg, wo eine geschlossene Gewölbeausmalung der Zeit kurz vor 1515 erhalten ist. In einen der Lyrastäbe sind auch symmetrische Vögel einbezogen (Abb. folgende Seite links).


Flensburg, St. Johannis, Gewölbe, Gurtbogen, Chorbogen, vor 1515

Wellenranke

Zu den Bändern gehört auch die Wellenranke: "Wellenförmige Stängel mit abwechselnd anstehenden Blättern und Früchten oder Blumen".[18] Im Unterschied zu den anderen (großflächigen) Ranken verläuft sie auf einem seitlich klar begrenzten, schmalen Streifen in Längsrichtung. Riegl bezeichnet die "rhythmisch bewegte Pflanzenranke" als Errungenschaft der Griechen.[19] Sie wird im Mittelalter in immer neuen Formen weiterhin angewendet: Während die romanische Wellenranke Halbkreise bildet, sind die Wellen in der Gotik länger gestreckt. Häufig sind zu dieser Zeit die nicht einfach nur fortlaufenden, sondern intermittierenden Wellenranken[20], die in jedem Bogen einen rückläufigen Seitentrieb aufweisen. Diese Struktur wird auch durch farblichen Wechsel der Blätter deutlich gemacht (Abb.).


Kessin, Lkr. Doberan, Kirche Chor, Mitte des 13. Jh.


Lübeck, St. Katharinen, Chor, Bogenlaibung, 14. Jh.


Bibow (Nordwestmeckl.), Kirche, 14. Jh.


Thorn/Torun, St. Jakobi, Turmkapelle, Bogenlaibung, 1350-60

In den Kirchen sind Wellenranken häufig in Bogenlaibungen zu finden, auch als Weinranken mit Früchten, Weinblättern und Fibrillen.



Greifswald, St. Marien, Seitenkapelle, dat. 1411



Lübeck, St. Petri, Langhaus, Gurtbogen, 2. Hälfte des 15. Jh.

Die rückläufigen Seitentriebe der Kelchblüten-Wellenranke in Flensburg schlingen sich jeweils mit ihrem Ende um den Strang der Hauptranke (Abb.).



Flensburg, St. Johannis; Gurtbogen, vor 1515

Zwei sich immer wieder kreuzende Wellenranken bilden ein achsialsymmetrisches Band mit linsenförmigen Zwischenräumen für ein florales Motiv, etwa die Granatapfelblüte (Abb. rechts).



Anklam (Kr. Ostvorp.), St. Marien Scheidbogen, um 1380/90



Lübeck, St. Katharinen, Zirkelbrüderkapelle, ca. 1460-70

In den sehr dichten Kelchblütenranken ist der wellenförmige Rankenstrang farbig, hier weiß, hervorgehoben (Abb. links). Auch können die Blätter selbst die Wellenbewegung bilden (Abb. rechts). Der Eichenblattstrang wirkt durch den Farbwechsel von Ober- und Unterseite und durch die halbseitige Bemalung der Blätter plastisch und wie spiralförmig gewunden.



Lübeck, ehem. Predigerhaus am Dom, Holzdecke, 1510



Greifswald, St. Marien, Kapelle, dat. 1411

Wickelranke

Das spiralförmige Winden oder Wickeln einer Blattranke ist aus der Schnitzkunst bekannt, die Achse bildet ein Stab oder Ast (Abb.).



Lübeck, Altar der Zirkelbrüder, vor 1408

Schleswig, Dom, Bordesholmer Altar, 1521

In der Malerei wird die plastische Wirkung der spiralig gedrehten Blätter dadurch verdeutlicht, dass sich die Blattober- und -unterseiten (sowie der Stab) farblich unterscheiden. Die Wickelranke ist „in dieser zweifarbigen Form in der italienischen Buchmalerei entwickelt worden."[21] Zusätzliche Plastizität haben die Akanthusblätter (Abb. unten rechts) durch die farbliche Unterscheidung ihrer Hälften. Die Wellenbewegung der Ranke kann auch so eng sein (Abb. rechts), als wären es zwei ineinander verschränkte Wellen bzw. als wäre der Ast mit zwei parallelen Blattsträngen umwickelt. Beide Bildbeispiele sind waagerechte Begrenzungen von szenischen Wandbildern.



Danzig/Gdansk, St. Marien, Jakobuskapelle am Chor, um/kurz nach 1400



Greifswald, St. Marien, Kapelle, dat. 1411,

In Lübecker Bürgerhäusern gibt es grün-weiße Wickelranken mit rotem Ast an Deckenbalken (Abb.).



Lübeck, Jakobikirchhof 1, Deckenbalken, 1480-1510

Der Stab dieser knollenblättrigen Wickelranke ist als Ast gebildet (Abb. links). Der bandartig flache Blattstrang zeigt die Verwandtschaft mit den gleichzeitig auftretenden Wickelbändern (siehe unten). Die scheinplastische/-räumliche Wirkung setzt am Ende des 14. Jahrhunderts parallel bei den geometrischen Bändern und Flächenfüllungen sowie in der Thron- und Baldachinarchitektur ein.



Lübeck, Koberg 2, Vorderhaus, 1. Obergeschoss, Holzbalkendecke, 2. Hälfte des 15. Jh.



Flensburg, St. Johannis, Bogenkante vor 1515

Die gewickelte Wellenranke war auch ein beliebtes Motiv der Renaissance und blieb bis ins 18. Jahrhundert gebräuchlich.

VEGETABILISCHE FREIE ENDIGUNGEN

Laufende Endigungen bringen nach der Systematik von Meyer eine ganze Strecke oben zum Abschluss.[22] Wie die Bänder lassen sie sich ins Unendliche fortsetzen. Obwohl sie aber im Unterschied zu den Bändern nicht der Länge nach symmetrisch sind, sondern ein Oben und Unten haben, werden sie nicht unbedingt aufrecht an der Wand, sondern genau wie die Bänder an der Decke eingesetzt.

Der offene Bogenfries ist eine fortlaufende Reihe von Bögen, die an der offenen Seite in Blüten enden[23] (Abb.). Charakteristisch ist die farbliche Gestaltung als ein Ineinandergreifen einer kontinuierlich fortlaufenden Blütenfarbe (hier weiß) und einer wechselnden (hier rot und grün). Hinzu kommt der Wechsel von größeren und kleineren Blüten. Die Bogenfriese wirken plastisch wie geschnitzte Laubwerk- oder Kreuzblumenkämme.



Lübeck, Koberg 2, Vorderhaus, 1. Obergeschoss, Holzbalkendecke, 2. H. 15. Jh.



Lübeck, Große Burgstr. 2, Holzdecke, (Zeichnung: Butt)

VEGETABILISCHE EINZELMOTIVE

Einzelne Dekormotive kommen oft in einer Reihe versetzt vor, so unterhalb einer Szene der Marienkrönung (Abb. links): Das untere Motiv ist eine Palmettenform, übergehend in geschwungene, rahmende Seitenausläufer, die oben in Blättchen enden. Dieses Motiv kommt in der byzantinischen Kunst in vielen Varianten vor, in der griechischen Kunst findet es sich in ähnlicher Form als Band an Gesimsen (Sima).[24] In Lübeck gibt es keine weiteren Vorkommen außer einem schlichteren Vergleichsbeispiel in der Marienkirche (Abb. Mitte).



Lübeck, Mengstr. 40, Seitenflügel, 2. V. 14. Jh., (Zeichnung K.-H. Saß)



Lübeck, St. Marien, Obergaden, 1320-30,



Ruchow, Lkr. Parchim, Triumphbogen, nach 1250

Das Palmettenmotiv kommt später in senkrechter Abfolge in mehrfarbigen Bändern vor (Abb. folgende Seite links). Es ist eng verwandt mit dem Granatapfelmuster, das in der Weberei und allgemein in der Kunst der Gotik reich entwickelt wurde: Dieses hat seine Wurzeln bei den Assyrern, wurde von den Juden, Arabern und Griechen weiter ausgebildet und kam aus dem Orient nach Europa. Hier wurde der aufgesprungene Granatapfel so mit der Rose verbunden, dass ihre Blätter ihn umrahmen. Später kam dazu noch eine Krone, "welche die des ewigen Lebens bedeutete, ebenso wie der Granatapfel und die Rose Symbole der Madonna sind".[25] Das Granatapfelmuster kommt 1411 als die Wandfläche füllendes Einzelmotiv vor, oberhalb von Bildszenen (Abb. folgende Seite Mitte).

Gleichzeitig gibt es - ebenfalls oberhalb eines Bildes - ein die Fläche füllendes Motiv, das nur die Krone des Granatapfelmusters übernimmt und seinen unteren Teil auf eine gerundete Linie mit gebogtem Abschluss reduziert (Abb. folgende Seite rechts).



Anklam, St. Marien Pfeiler, um 1380/90



Greifswald, St. Marien, Seitenkapelle, Wand, datiert 1411



Greifswald, St. Nikolai, 8. Südkapelle, kurz nach 1411

Auch im Hintergrund von Heiligendarstellungen oder biblischen Szenen kommen vegetabile Flächenfüllungen vor - aus der Buchmalerei als Streumuster bekannt. In Dreipassbogen über Heiligenfiguren ist der Hintergrund gleichmäßig besetzt durch kleine rote Blumen mit dreiblättrigen Blüten und je zwei Blättern am Stängel (Abb. links). Größere Rosetten füllen im Sinne des horror vacui die freien Hintergrundbereiche einer Marienkrönungsszene in einem Stralsund Bürgerhaus (Abb. Mitte) und eines richtenden Christus' sowie weiterer Szenen in Altkalen (Abb. rechts).



Lübeck, Große Gröpelgrube 8, Pilgerherberge, letztes Viertel des 14. Jh.



Stralsund, Semlower Str. 11 Mitte des 14. Jh.



Altkalen (Kr. Güstrow), Kirche, A. 15 .Jh.

Als Streumuster sind auch aus einzelnen Punkten bestehende, gestempelte Blüten bekannt. Sie treten auch im farblichen Wechsel auf (Abb. folgende Seite rechts). Ähnlich sind Sterne als Streumuster verteilt (siehe unten).



Lübeck, Gr. Gröpelgrube 8, letztes V. d. 14. Jh., (Zeichnung: E. Wulff)



Thorn/Torun, St. Jakobi, Turmkapelle, Bogen, 1350-60



Greifswald, St. Marien, Kapelle, datiert 1411

Geometrische Motive

GEOMETRISCHE BÄNDER

Bänder und Stäbe sind bereits oben charakterisiert worden als "schmale streifen- oder schnurartige Verzierungen". Ihre älteste Form ist die der Schrägstreifen, der sogenannten Sparren - in der Buchmalerei als Bänderung bezeichnet. Im Ratzeburger und Schleswiger Domes ist romanische winkelförmig gebrochene Bänderung erhalten, in farblich abwechselnden, von dunklen Linien getrennten Streifen. Sie betont senkrechte Bauglieder (Abb. links) bzw. Gewölbegrate (Abb. Mitte).



Ratzeburg, Dom, Südschiff, Wandvorlage, nach 1220



Schleswig, Dom Vierung, 1240-50



Seedorf, Kr. Hzt. Lauenburg Dorfkirche, 1250-60

Varianten sind winkelförmige Streifen mit Blüten an den Spitzen (Abb. rechts) und getreppte Streifen (Abb. links).



Krummesse, Kr. Hzt. Lauenburg, Dorfkirche, Gewölberippen, Mitte des 13. Jh.



Lambrechtshagen (Lkr. Doberan) Chorgewölbe, E. 13. Jh.

Waagerecht verlaufende Sparren begrenzen einen Bildfries (Abb.).



Rehna (Nordwestmeckl.), Südwand, um 1330/40

Dieses Ornament hat bis in die Neuzeit eine große Kontinuität sowohl in den Kirchen als auch an Deckenbalken der Bürgerhäuser.


Lübeck, St. Marien Obergaden, 1320-30


Flensburg, St. Johannis, Gewölberippe, vor 1515


Travemünde, St. Lorenz, Chor, Ende des 16. Jh.


Lübeck, Koberg 2, Vorderhaus, 2. H. 15. Jh.


Lübeck, An der Obertrave 14, undatiert, 16. Jh.

Ein Band mit kufischem Ornament, das der arabischen kufischen Zierschrift nachempfunden ist und vermutlich aus der Buchmalerei übernommen wurde,[26] ist in der Wandmalerei ein Einzelfall. Das weiße Ornament ist abwechselnd in roten und grauen Viereckfeldern dargestellt. Das ca. 20-25 cm breite Band befindet sich waagerecht unterhalb eines Wappenfrieses.


Lübeck, Königstr. 51, Diele, 1310-20

Ein Band aus Rautenfeldern mit Sternen gibt es in der Lübecker Marienkirche.


Lübeck, St. Marien, Bogenlaibung im Obergaden, 1320-30

Streifenförmiges Flechtornament aus verschlungenen Bändern ist in der Buchmalerei sehr verbreitet,[27] es hat byzantinischen und auch keltischen Ursprung. Ein Beispiel in Thorn/Torun zeigt ein aus aufeinanderfolgenden Flechtknoten gebildetes, einfarbiges Band (Abb. rechts) - das wohl älter als die um 1400 entstandene, von ihm gerahmte Bildszene ist. Die gleiche herzförmige Stellung haben einzelne Flechtbandknoten in Lübeck (Abb. links und Mitte), die nebeneinander unterhalb einer Szene der Marienkrönung angeordnet sind. Hier sind die Ober- und Unterseite des Bandes farblich unterschiedlich gestaltet und die Farbstellung wechselt mit den Knoten.



Lübeck, Mengstr. 40, Seitenflügel, 2. V. 14. Jh., (Zeichnung: K.-H. Saß)


Thorn/Torun, Breite Str./ul. szeroka 16, Bogen einer Nische

Die hier schon beginnende Vortäuschung eines plastischen Eindrucks kommt am Ende des 14. Jahrhunderts in der Ornamentik immer deutlicher zur Ausprägung: Illusionistische Bänder mit scheinplastischer Wirkung rahmen figürliche Bilder. Parallel dazu werden Throne und Baldachine von Heiligenfiguren in perspektivischer Ansicht dargestellt (siehe: Imitationen).[28]

Das Zickzackband ist eine plastisch wiedergegebene Zickzackleiste, in der Buchmalerei Knickband genannt.[29]


Marlow, Lkr. Nordvorp., Nordwand, 3. V. 13. Jh.

Es kommt in der Wandmalerei meist als waagerechte Rahmung vor. Die plastische Wirkung ergibt sich durch den farblichen Wechsel der Teilflächen auf dunklem Untergrund (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Königstr. 55, Diele, um 1400



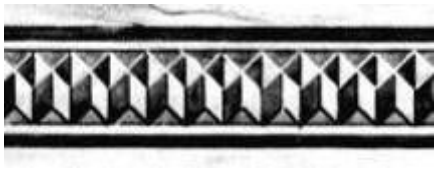
Thorn/Torun, St. Marien, Nordwand, Bogenrahmen



Stralsund, St. Nikolai, Obergaden

Das doppelte Knickband ergibt quaderförmige Zwischenräume (Abb. links).

Der perspektivische Kastenfries besteht aus Quader- oder Würfelformen in Seitenansicht. Er bildet die obere und untere Begrenzung von Wandbildern, hier Passionsszenen an den Kapellenwänden rechts und links eines Kapellenfensters (Abb. rechts). Dabei ist er jeweils zum Fenster, d. h. zum Tageslicht ausgerichtet.



Wismar, St. Marien, Nordkapelle, um/nach 1390 (Zeichnung: Schlie)



Greifswald, St. Marien, Kapelle, dat. 1411

Das Wickelband ist eine weitere um 1400 auftretende plastisch wirkende Bandform: Es ist wie die Wickelranke (siehe oben S. 24.) spiralförmig dargestellt, als wäre es um einen Stab als Achse geschlungen. Zur plastischen Wirkung führt auch hier die farblich unterschiedliche Darstellung von Innen- und Außenseite des Bandes.



Thorn/Torun, St. Jakobi, Turmkapelle, 1350-60



Danzig/Gdansk, St. Marien, Jakobskapelle, um/kurz nach 1400,



Thorn/Torun, St. Johannes, Ostwand des Nordschiffs

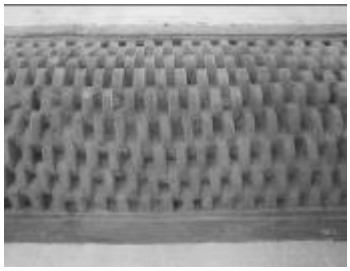
Es kommt auch gemustertes Band vor, hier weiß mit blauem Ornament (Abb. folgende Seite).




Lübeck-Travemünde, Vorderreihe 7, Holzdecke, letztes Viertel 15. Jh., fragmentarisch

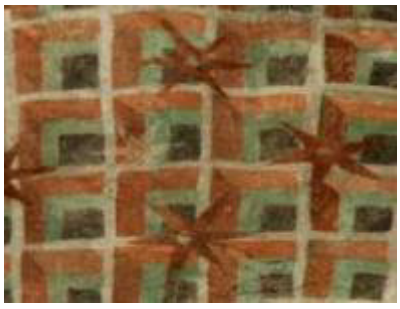
GEOMETRISCHE FLÄCHENFÜLLUNGEN

Klötzchen- und Rautenmuster gab es zunächst als plastisches Ornament (Abb.).




Lübeck, Dom, Kragsteine der Vierungspfeiler, ca. 1170-80

Eine ähnlich plastische Wirkung haben gemalte Flächenfüllungen aus perspektivisch dargestellten Kästchen, ähnlich dem oben genannten Kastenfries (Abb.). Darüber sind Sterne verteilt.

Thorn, St. Jakobi, Bogen der Turmkapelle, ca. 1360

Sterne kommen in verschiedener Größe vor, auch - wie in der Tafelmalerei - als Streumuster im Hintergrund von Figuren oder Bildszenen (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Breite Str. 62/Rathaus, Hörkammer



Lübeck, St. Jakobi, Hogehus-Kapelle, 1350-60





Lübeck, Große Gröpelgrube 8, letztes Viertel 14. Jh.

Fotonachweis:

Alle Fotos aus Lübecker Bürgerhäusern sind in der Datenbank unter www.wandmalerei-luebeck.de enthalten und dort nachgewiesen.

Alle Fotos aus Lübecker Kirchen stammen aus den Akten und dem Fotomaterial der Hansestadt Lübeck, Bereich Denkmalpflege.

Alle Fotos aus Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern von Detlef Witt, Greifswald.

---

[1] Christine Jakobi-Mirwald, Buchmalerei. Terminologie in der Kunstgeschichte. 3. überarb. und erweit. Aufl. Berlin 2008. Franz Sales Meyer, Handbuch der Ornamentik. Leipzig 1883. Nachdruck Berlin 1997.

[2] Thomas Brockow, Mittelalterliche Wand- und Deckenmalerei in Lübecker Bürgerhäusern. In: Eickhölter und Hammel-Kiesow (Hgg.), Häuser und Höfe, 4, 1993, 41-118, hier 61.

[3] Brockow, 1993, 61.

[4] Brockow, 1993, 61ff.

[5] Jakobi-Mirwald, 88. Edgar Lein, Das große Lexikon der Ornamente. Herkunft, Entwicklung, Bedeutung. Leipzig 2004, 308f.

[6] Restaurierungsbericht der Firma Saß zum Lübecker Burgkloster, 1995.

[7] Jakobi-Mirwald 87.

[8] Jakobi-Mirwald, 89.

[9] Jakobi-Mirwald, 90.

[10] Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte Bd. 1, Stuttgart 1937, Sp. 266.

[11] Jakobi-Mirwald 93f nach Bloch.

[12] Jakobi-Mirwald, 94.

[13] Jakobi-Mirwald, 87.

[14] Codex Manesse, UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 848, 1305-1315.

[15] Zürich, Brunngasse 8, oberhalb von Bildszenen. Dölf Wild, Eine jüdische Wandmalerei aus dem mittelalterlichen Zürich. In: Annegret Möhlenkamp, Ulrich Kuder, Uwe Albrecht (Hgg.), Geschichte in Schichten. Wand- und Deckenmalerei im städtischen Wohnbau des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Lübeck 2002, 113-120.

[16] Meyer, 143.

[17] Jakobi-Mirwald, 75.

[18] Meyer, 163.

[19] Alois Riegl, Stilfragen. Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik. Berlin 1893, 120.

[20] Riegl, 121.

[21] Jürgen Michler, Gotische Malerei am Bodensee. Friedrichshafen 1992, 62.

[22] Meyer, 178.

[23] Riegl, 191ff.

[24] Meyer, 179-183.

[25] Johann Eduard Jacobsthal, Araceenformen in der Flora des Ornaments. Kaiserslautern 1889 (auch in: Der Zeichenlehrer, Stuttgart, 1889).

[26] Jakobi-Mirwald, 109.

[27] Jakobi-Mirwald, 101f.

[28] Michler, 60ff.

[29] Jakobi-Mirwald, 97; Michler, 74.